

Zwischen Parteidisziplin und Eigensinn

Richard Hiepe, *tendenzen* und die Neue Münchner Galerie

Hannes Schwenger

Richard Hiepe (1930–1998), Kunsthistoriker, Kommunist, Gründer der Zeitschrift *tendenzen* (1960–1990) und der Neuen Münchner Galerie verdient ein Gedenken. Allerdings ein ungeschminkteres als die geschönten Nachrufe seiner politischen Freunde Peter Michel in der Parteizeitung *UZ*¹ und Peter Mönnikes in der Zeitschrift *Arbeiterfotografie*² (Nr. 87/1999). Für Michel, den einstigen Chefredakteur der *Bildenden Kunst* des DDR-Künstlerversands, stand Hiepe „im Mittelpunkt der *tendenzen*-Gruppe und der Redaktion“,³ nach Mönnikes habe er daneben „sich (!) eine kleine Kunstgalerie aufgebaut“⁴. Dass aus dem Hintergrund vielmehr das ZK der SED, der Kulturbund der DDR und ihr Künstlerverband die Zeitschrift finanzierten und kontrollierten, ist seit dem Ende der DDR aktenkundig. Auch dass die „kleine Kunstgalerie“ – ein politisches Geschenk des Altkommunisten Arnulf Erich Stegmann – als Schaufenster im Kalten Kunstkrieg zwischen Abstrakten und Realisten diene, war schon zu Lebzeiten Hiepes kein Geheimnis.

Auf einem anderen Blatt, das hier beschrieben werden soll, steht, dass Richard Hiepe weder eine Marionette seiner Partei(en) noch ein Propagandist des „Sozialistischen Realismus“ à la DDR war. Marxist war er schon während seines Studiums in Hamburg, das er 1958 mit der Promotion über ein unpolitisches Thema – „Prinzipien der Gesamtgestaltung monumentaler Türen von der Antike bis zur Romantik“ – abschloss. Parteimitglied der KPD war er seit 1954, sogar Mitglied der Kulturkommission beim Zentralkomitee. Klaus Rainer Röhl erwähnt ihn in seiner Autobiografie *Fünf Finger sind keine Faust* als einen „von diesen 7 Kommunisten an der Hamburger Uni“⁵. Mit Hiepes erster Frau Gisela, die später in die DDR ging, habe er selbst auf einer gemeinsamen Moskau-Reise eine Affäre begonnen. Der vor Eifersucht verzweifelte Hiepe „schmiß sich vor die Schienen der Straßenbahnlinie 6, die durch unsere Schanzenstraße fuhr, Bruni und ich rissen ihn zurück. So wurde er gerettet für die Partei und die Schwabinger Boheme. Gar nicht mehr zerbrechlich, sondern eher behäbig, gibt er heute die Kunstzeitschrift *tendenzen* heraus und ist Inhaber der Neuen Galerie. Da kommen alle fortschrittlichen Realisten heraus.“⁶

Das klingt gönnerhaft als Erinnerung an gemeinsame alte Zeiten, doch 1963, als Hiepe bereits die „fortschrittlichen Realisten“ in seiner Zeitschrift und Galerie herausbrachte, lehnte Röhl einen Beitrag Hiepes für *konkret* über die „Ideologie der Abstrakten“ ab. Er selbst sei zwar auch „gegen die Abstrakten, Tachisten und ähnliche Scherzbolde“, wundere sich aber, dass bei Hiepe „nichts gesagt wird gegen die seltsamen Vorstellungen von Hager, Kurella bzw. Ilitschhoff ... Du weißt genau, daß selbst glasharte Kommunisten in Italien, Frankreich, Österreich und in der Schweiz dagegen Stellung genommen haben.“⁷

1 Peter Michel: Zum 90. Geburtstag. In: *UZ* vom 8.07.2021

2 Peter Mönnikes: Ein Riese hat sich losgemacht. In: *Arbeiterfotografie*, Nr. 87/1999.

3 Michel: Zum 90. Geburtstag.

4 Mönnikes: Riese.

5 Klaus Rainer Röhl: *Fünf Finger sind keine Faust*. Berlin 1974.

6 Ebd.

7 Zit. bei Andreas Zimmer: *Der Kulturbund der SBZ und in der DDR*. Wiesbaden 2019, S. 347 f.)

Kannte Röhl – von 1956 bis 1964 selbst Mitglied der KPD – die Gründe für Hiepes Zurückhaltung tatsächlich nicht? Schließlich erhielten auch seine eigenen Zeitschriften *Studentenkurier* und *konkret* zeitweilig Geld aus Ost-Berlin und wurden am langen Zügel von ihren dortigen Geldgebern dirigiert. Erst als die 1964 die Zügel anzogen und Röhl's Reportagenserie „DDR intim“ so übernahmen, dass sie die Einstellung der Zeitschrift verlangten, trennten sich die Wege des Ehepaars Röhl-Meinhof von der KPD. In einem Spendenaufruf zur Rettung von *konkret* hieß es jetzt: „Wir sind keine Kommunisten. Wir wollen auch keine werden.“

Richard Hiepe, alles andere als ein Schwabinger Bohemien, war und blieb es indessen. Dass er denselben Zumutungen seiner Partei und der SED ausgesetzt war wie Röhl, hat er dem Verfasser als zeitweiligen Mitarbeiter der *tendenzen* und Vermittler von Künstlern für den Grafikkreis der Galerie in Gesprächen und – unten zitierten – Briefen wiederholt angedeutet. Konkrete Belege dafür fanden sich – nach seinem Tod 1998 – erstmals bei den Recherchen für das Kunstprojekt des Forschungsverbundes SED-Staat⁸ im damals noch weitgehend unerschlossenen Archiv des DDR-Künstlerverbands bei der Akademie der Künste. Dort gab es Berichte und Stellungnahmen des Verbands an das ZK der SED über die Parteigruppe der Redaktion *tendenzen*, die „bis zur Gründung der DKP eine Projektgruppe der KPD“ gewesen sei. Erwähnt wurden die „alle Vierteljahr durchgeführten Diskussionen und Anleitungen durch führende Genossen der KPD in Zusammenarbeit mit verantwortlichen Funktionären und Wissenschaftlern der DDR“⁹ und die Finanzierung einer Reihe „Künstler der DDR“ im Grafikring der Galerie mit 11 000 Mark aus Mitteln des DDR-Kulturfonds. Die Auswahl erfolgte „nach politischen Gesichtspunkten“, der Erlös war „für die Münchner APO – vertreten durch die Redaktion *tendenzen*“ bestimmt.¹⁰

Solche politischen Gesichtspunkte bestimmten die Geldgeber der *tendenzen* sogar dazu, die Realismus-Konzeption der Redaktion durch eine kunstwissenschaftliche Kontrollstudie mit statistischer Auswertung der Abbildungen im Heft nach Kriterien wie „naturnah“ über „leicht verformt“ bis „gegenstandslos“ zu überprüfen. Über Richard Hiepe hieß es in einem der Berichte von Annelies Tschofen (VBK) an den ZK-Referenten Klaus Weidner: „Seine Realismus-Auffassungen sind nach wie vor nicht akzeptierbar“, sein Vorwort für eine *tendenzen*-Ausstellung in der DDR nicht brauchbar. Eine Änderung habe er abgelehnt und „schlägt vor, dann lieber ganz auf ein westdeutsches Vorwort zu verzichten.“¹¹ Der fertige Katalog (*Ostberlin 1966*) enthält schließlich zwei Vorworte, eines von Richard Hiepe und eines von Tschofen (fälschlich – Druckfehler? – mit Dr. Annelies Tuhofen unterzeichnet).

Der Realismus-Dissens ist unübersehbar, wenn Hiepe zwar das „Credo der Abstrakten“ und die „Richtigkeit der formalistischen Kunstdoktrinen“ infrage stellt, aber auch bei den Künstlern der Ausstellung „formale und geistige Einflüsse aller möglichen Stilrichtungen der modernen Kunst vom Expressionismus und Surrealismus bis zum Tachismus“ gelten lässt. Realistisch seien auch sie als „bildnerische Versuche, eine zusammengebrochene Realität individuell neu zu organisieren.“ Zwar nicht in der Ausstellung, aber im Grafikkreis der Neuen Münchner Galerie, für die Hiepe das Vorwort unterzeichnet, sind selbst Künstler wie Heimrad Prem von der Gruppe „Spur“ der Internationalen Situationisten vertreten.

8 Hannelore Offner/Klaus Schroeder (Hrsg): *Eingegrenzt – ausgegrenzt. Bildende Kunst und Parteiherrschaft in der DDR 1961–1989*. Berlin 2000.

9 SAdK-VBK, Sign. 176.

10 SAdK-VBK, Sign. 177.

11 SAdK-VBK Sign. 176.

Tschofen hebt dagegen hervor, „was westdeutsche Künstler, die in humanistischer Verantwortung schaffen, eng mit den Kulturschaffenden der DDR verbindet, welche Rolle der Kunstentwicklung in der DDR für das progressive Kunstschaffen in Westdeutschland zukommt. Auf einer gesellschaftlich höheren Entwicklungsstufe sind die Künstler der DDR um eine sozialistisch-realistische Kunst bemüht, die durch ihre Lebensverbundenheit, Parteilichkeit und auf besten Traditionen fußende Volksverbundenheit im Inhalt wie in der Form der humanistischen Grundaufgabe der Kunst gerecht wird [...].

Als „Veranstalter“ der Ausstellung zeichnete der DDR-„Verband bildender Künstler Deutschlands“, dessen Auflage sich die Münchner Organisatoren nach der Drei-Staaten-Theorie fügen mussten, auf West-Berliner Künstler wie den Berliner Residenten der *tendenzen* Arwed Gorella zu verzichten. Stattdessen präsentierte der Verband sieben Jahre später eine gesonderte Ausstellung der 1968 formierten, SEW-nahen West-Berliner Künstlervereinigung „Die Rote Nelke“ (*Ostberlin 1973*), wiederum mit einem Vorwort von Annelies Tschofen. Sie ist voll Genugtuung, „Werke von westberliner Künstlern vorstellen zu können, die ein Bild vermitteln, wie diese Künstler mit ihren Möglichkeiten bemüht sind, den Kampf der demokratischen Kräfte Westberlins zu unterstützen.“

Mit dieser vermeintlich parteifrommen Gruppe hatten die Veranstalter allerdings noch weniger Glück als mit Hiepes und Schellemanns *tendenzen*: Sie lief bald auseinander, und nicht alle Mitglieder blieben der SEW treu. Ihr „Leiter“ Harald Dieter Budde gründete später 1987 die Künstlervereinigung „Kunsthonig“. In die „Rote Nelke“ und ihre Ausstellung in der Ost-Berliner „Neuen Berliner Galerie“ konnte sich sogar unentdeckt der Maler Sieghart Pohl einreihen, der 1964 in der DDR wegen „staatsfeindlicher Bilder“ zu zwei Jahren Haft verurteilt und aus Waldheim von der Bundesrepublik freigekauft wurde. Sein Holzschnitt im Katalog mit dem Titel „Verurteilung“ zeigte eine blinde Justitia.

Mehr über das Netzwerk der DDR-Kunstpolitik in der Bundesrepublik wissen wir aus zwei Publikationen über den Kulturbund der SBZ/DDR und seinen Ableger in der Bundesrepublik: „Die trojanische Herde“¹² von Karl Richter (Pseudonym für den Kulturbundsekretär Werner Sticken, der sich nach dem Ungarnaufstand vom Kommunismus abwandte und dem Verfassungsschutz anvertraute) und der Leipziger Dissertation von Andreas Zimmer. Während Stickens Enthüllungsbuch mit den fünfziger Jahren endet – also vor Gründung der *tendenzen* und der „Neuen Münchner Galerie“ – und sich auf sein persönliches Insiderwissen stützt, umfasst Zimmers Studie den gesamten Zeitraum von 1945 bis 1990 und verarbeitet umfassende Archivrecherchen in der Stiftung Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO), in den Unterlagen des MfS (BStU) sowie Staatsarchiven und lokalen Archiven der neuen Länder und privaten Sammlungen. Sie enthält – und erlaubt – auch einen fundierten Nachvollzug von Richard Hiepes Weg und Wirken in den verdeckten Organen, Aktionen und Organisationen von KPD, DKP und SED in der Bundesrepublik.¹³

Schon während seines Hamburger Studiums hatte Hiepe eine studentische Arbeitsgemeinschaft gegründet, die von der Abteilung Nationale Politik des Kulturbundes unterstützt wurde. Bei seinem Umzug nach München 1958 als Stipendiat des Zentralinstituts für Kunstgeschichte empfahl ihn der Kulturbund an den Präsidenten seines Bündnisorgans „Deutscher Kulturtag“, Karl Saller, der ihn mit der Vorbereitung einer Wanderausstellung „Künstler gegen Atomkrieg“ in Zusammenarbeit mit der Augsburger Arbeits-

12 Karl Richter: Die trojanische Herde. Köln 1959.

13 Zimmer: Der Kulturbund, S. 337–382. Dort auch alle folgenden Aktenzitate.

gemeinschaft „Kampf dem Atomtod“ des Malers Carlo Schellemann beauftragte, Hiepes späterem Partner bei den *tendenzen*. Der Katalog des Deutschen Kulturtags weist als Herausgeber Karl Saller, für die Zusammenstellung Hiepe und als Ansprechpartner Schellemann aus.¹⁴ Aus dem Teilnehmerkreis dieser Ausstellung gründeten Hiepe und Schellemann 1959/60 die zunächst *tendenz* genannte Gruppe mit dem programmatischen Bekenntnis, sie sei „keine Sekte mit stilistischen Abzeichen. Es verbindet uns die Auffassung, daß Inhalt das Rückgrat der künstlerischen Form bildet.“

Die Zeitschrift, die Hiepe als Chefredakteur zunächst aus seiner Wohnung betrieb, wurde vom Kulturbund subventioniert und bis zur Gründung der DKP durch die Kulturabteilung der KPD angeleitet, die damit einen Neuanfang ihrer Westarbeit unternahm. Spätestens seit dem KPD-Verbot und der Enttarnung durch Werner Sticken waren der Düsseldorfer Progress Verlag und seine Künstlerzeitschrift *Von Atelier zu Atelier* als Agenturen von KPD/SED diskreditiert und verloren damit ihre Bedeutung als Einfluss- und Rekrutierungsmedien für aus DDR-Sicht „progressiven Kräfte“ in der Bundesrepublik. An ihre Stelle trat der Münchner Verlag Heino von Damnitz mit den Zeitschriften *tendenzen* und (1965) *kürbiskern* für Kunst und Literatur, auch wenn beide ihren Geldgebern zunächst wenig Freude machten. Dem *kürbiskern* kam nach Prag 1968 sein erster Chefredakteur Yaak Karsunke aus Protest gegen den sowjetischen Einmarsch in Prag abhanden, Schellemann wurde wegen Kontakten zu Havemann und Biermann zweimal die Einreise in die DDR verweigert und von der Parteigruppe jeder Kontakt mit Biermann untersagt. Richard Hiepe hatte sich da zugunsten seiner Galeriearbeit zeitweise aus der Redaktion zurückgezogen und die Redaktion dem Münchner Journalisten Reinhard Müller-Mehlis übergeben, ohne ihm die Geldgeber für sein Gehalt zu offenbaren. Dessen Sonderheft über Künstler in der DDR löste in Ost-Berlin Überlegungen aus, „ob es richtig ist, die Zeitschrift über den Kulturbund weiter zu subventionieren“. Obwohl der Redaktion vertraglich das Recht zugesichert war, Künstler und Kunstrichtungen (!) der DDR zu kritisieren, wurde das Sonderheft als „Übergang zur offenen DDR-Hetze“ gewertet und Hiepe als „Hauptverantwortlicher“ zurückgerufen. Prag 1968 schockiert auch ihn, aber er fühlt sich „auf der Seite des Sozialismus, auch des fehlerhaften“, wie er in einem persönlichen Brief an den Verfasser auf dem Briefbogen der Galerie schreibt. Seine Feinde seien im Westen und „nicht Russen und Kommunisten, mögen sie antihumanen Mist bauen. Darüber wird unter uns gelitten und das wird unter uns bereinigt.“

Hiepes Galerie konnte der mit Geld knappe Kulturbund allerdings nicht finanzieren. Dafür sprang aus dem Kreis der Unterstützer für die Atomtod-Kampagne der Altkommunist Arnulf Erich Stegmann ein, der als – durch Kinderlähmung – behinderter Mundmaler mit seinem „Dennoch-Verlag“ und dessen Postkartenvertrieb Millionär geworden war. Deutsche Haushalte kennen seine Karten als unverlangte Postwurfsendungen, die an das Mitleid mit kriegsbeschädigten Künstlern appellierten und Bezahlung erwünschten. In Liechtenstein, wo er eine Weltvereinigung der Mund- und Fußmaler gründete, der er auf Lebenszeit präsierte, besorgte seine Geschäfte der Kunstsammler, Vorstandsmitglied und Vermögensverwalter Dr. mult. Herbert Batliner, später bekannt als Verwalter schwarzer CDU-Stiftungen im Parteispendenskandal Helmut Kohls. In München besaß Stegmann eine feudale Villa, die zum Treffpunkt mit Künstlern aus KPD, DKP und ihren Gästen aus der DDR wurde. Willi Sitte, liest man bei Zimmer, hat dort einen Twist aufs Parkett gelegt.

¹⁴ Karl Saller (Hrsg.): Katalog des Deutschen Kulturtags. München 1958.

Stegmann erwarb 1964 gemeinsam mit der Liechtensteiner Vereinigung für 180 000 DM die Münchner Galerie Opbacher, die fortan als „Neue Münchner Galerie Dr. Hiepe & Co.“ firmierte. Sie solle Einzelgängern, so zitiert der *Spiegel* Richard Hiepe 1965, „die sich politisch oder ästhetisch in der Opposition befinden“ zu „würdigen Ausstellungen“ verhelfen. Stegmann nehme keinen Einfluss auf die künstlerische Leitung, sei aber „natürlich traurig, daß er nicht ausgestellt wird.“ Hiepe dankte ihm dafür 1969 mit einer eigenen Monografie. Die Galerie zeigte als erste Ausstellungen Guttuso, Hrdlicka, Pankok und Sitte, engagierte Kunst aus USA und – so der *Spiegel* – „eine Gruppe von Sowjetkünstlern“. Die tatsächliche Kontrolle über Zeitschrift und Galerie übten ab 1966 statt des Kulturbunds der DDR-Künstlerverband und das Ministerium für Kultur aus. Bei seinen Besuchen in der DDR musste Hiepe stets das Kulturministerium aufsuchen und sich mit dem Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED beraten, nach den Erfahrungen mit Müller-Mehlis vor und nach jedem einzelnen Heft der *tendenzen*.

Hiepes im gleichen Jahr aufgelegter Grafikring wurde nur von Fall zu Fall subventioniert. Er funktionierte mit einer Mischung aus figurlicher, realistischer und politischer Grafik, für speziell interessierte Abnehmer auch mit „prächtigen Erotika“ (Hiepe). Künstlergrafik aus der DDR wurde von dort subventioniert. Im Rückblick fanden sich darunter auch Glücksgriffe wie Tübkes Radierung „Lebenserinnerungen des Dr. jur. Schulze“ und eine Lithografie von Fritz Cremer zu Kafkas „Verwandlung“. Mit dem Blick des Kenners gelangen Hiepe auch Wiederentdeckungen von Malern der älteren Realistengeneration in der Bundesrepublik wie Albert Birkle und Karl Hubbuch, die heute auf Auktionen fünf- bis sechsstellige Preise erzielen.

Als Kunstwissenschaftler, speziell mit seinem Interesse für Fotografie und Arbeiterfotografie, fand Hiepe über Parteikreise hinaus weite Anerkennung, sein Buch „Die Kunst der Neuen Klasse“ erschien sogar bei Bertelsmann. Trotz eines umstrittenen Berufsverbots, gegen das selbst der „Ulmer Verein“ als Berufsverband der Kunsthistoriker protestierte, erhielt er Vortragseinladungen und Lehraufträge an mehreren Universitäten. Die fadenscheinige Begründung des Berufsverbots durch ein Münchner Gericht, er sei „vorbestraft“, bezieht sich auf seine Teilnahme an einer Schlägerei mit Neonazis bei einer Demonstration gegen die *National- und Soldatenzeitung*. Ich wäre, schrieb ich ihm auf die Nachricht von seiner Verurteilung, sogar als Entlastungszeuge infrage gekommen, da ich nur wenige Meter entfernt dabeistand – „Du hättest mich ansprechen sollen!“¹⁵



Trotz der DKP-Orientierung der *tendenzen*, deren junge Leute seit 1968 den Ton im Blatt angeben, und interner Auseinandersetzungen in der Redaktion mit Carlo Schellmann als Chefredakteur von 1972 bis 1976, bleibt Richard Hiepe bis 1987 Herausgeber der *tendenzen*, die noch bis 1989 erschienen. Dass die Zeitschrift dem Verfasser dieses Beitrags, den die DKP wegen seines Einsatzes für Dissidenten in Osteuropa als Feind bekämpfte, das Mitarbeiterabonnement strich, bezeichnete Hiepe als „Schweinerei und wird von mir nicht hingegenommen.“ Ein „Personalisieren der Kontakte, daß es jemanden

15 Brief HS an RH vom 24.04.1979.

nicht mehr ‚gibt‘, schreibt er auf dem Briefbogen der Galerie, halte er für dumm und politisch grundfalsch. „Ich kümmere mich darum und nehme Deine Zeilen über grundsätzliche Bereitschaft, in *tendenzen* zu schreiben, als Beleg dafür, daß Du jedenfalls keine Berührungsangst hast. Wir wollen uns jedenfalls freuen, daß wir sie zueinander nicht haben (...)“. Er bitte aber um Verständnis für „unsere Empfindlichkeit hinsichtlich der SU“ und seinen „vielleicht einseitigen Schluß, daß es also auf die SU und die DDR in Sachen Marxismus ankommt, denn: wenn Deine Feinde Dich tadeln, liegst Du richtig. Aber ich bin der Letzte, das zum Maßstab für Zusammenarbeit zu machen.“ Der Brief vom 17.11.1981 schließt: „Lebet wohl und gedenkt Eures passionierten Stalinisten MIT NACHSICHT!“¹⁶

Zu weiterer Mitarbeit in *tendenzen* kam es jedoch nicht mehr, nachdem die Redaktion einen Beitrag über und Abdruck aus Lebenserinnerungen des Malers Carl Friedrich Treber ablehnte.¹⁷ Der gebürtige Dresdener, Freund und Studienkollege von Christoph Voll, Otto Griebel und Hans Grundig hatte die DDR verlassen und in seinen Erinnerungen geschrieben, er bliebe „trotz allem“ auch heute noch dort, „wenn die Russen verstünden, sich mit den westlichen Freiheitsideen in Frieden und Wohlwollen zu verbinden [...]“. Hiepe fand das Manuskript „großartig und ich kann noch gar nicht sagen, was ich alles bringen möchte. Ich mache das dann mit Rogner aus.“¹⁸ Doch er musste das offenbar auch mit anderen Leuten ausmachen, an deren „Empfindlichkeiten hinsichtlich der SU“ der Abdruck scheiterte. Dabei blieb es, auch wenn ihn das nicht hinderte, gelegentlich anzurufen und vor Intrigen der DKP in Gewerkschaft und Schriftstellerverband gegen mich zu warnen und mich zu einem Glas Rotwein in die Galerie einzuladen. Dort war er zuletzt nur noch selten anzutreffen und zog sich nach deren Übergabe an die Galerie und Edition Kilian (Großkarolinenfeld) 1989 mit seiner zweiten Frau Helga in sein italienisches Domizil zurück. Dort ist er 1998 gestorben, erst 68 Jahre alt.

Das stützt die Vermutung von Jörg Bostroem in einem weiteren Nachruf, sein letztes Schweigen sei „vielleicht noch vielschichtiger“ als sein immer eloquentes Engagement.¹⁹ Die X. und letzte Kunstausstellung der DDR – Bostroem beziffert sie fälschlich als XX. – habe er nicht mehr besucht und gesehen, vielleicht „nicht sehen wollen“. Stattdessen sei in *tendenzen* eine brave Lobeshymne erschienen – „nicht von Dir allerdings“. Danach sei die Zeitschrift „einfach nicht mehr erschienen, als hätte es sie nie gegeben. Geht Loyalität so weit, daß das Denken aussetzt und damit das Reden und Schreiben? Gibt es eine Parteidisziplin für Wissenschaft und Kunst?“

Ja, sie hat real existiert. Richard Hiepe hat unter ihr gelitten, der Konflikt wurde nicht „unter uns bereinigt“.

Nachbemerkung. Richard Hiepes Nachlass, den ich Corona-bedingt für diesen Beitrag nicht einsehen konnte, liegt in der Akademie der Künste, bei der ich mich gleichwohl für Briefkopien und Auskünfte bedanke. Kopien seiner Briefe an mich hat mir das Deutsche Literaturarchiv Marbach aus meiner dort befindlichen Korrespondenz überlassen. Für beides danke ich Michael Krejsa (Akademie) und Ulrich von Bülow (Marbach), für weitere Auskünfte Richard Hiepes Sammlerfreunden Ulrich Dittmann (Seefeld) und Joseph Hierling (Tutzing).

16 Ebd.

17 Hannes Schwenger (Hrsg.): Sächsische Kindheit. Rogners Edition 1980.

18 Brief an den Verfasser vom 11.03.1980.

19 Jörg Bostroem: Ein Riese hat sich losgemacht. In: Arbeiterfotografie. Nr. 87/1999.